

**PH Bern – Perspektiven 2018**

**„Schule weiterentwickeln“**

**Mittwoch, 14. Februar 2018, 17.00–20.00 Uhr**

Hörsaalgebäude vonRoll,  
Fabrikstrasse 6, 3012 Bern

Referat von Herrn Regierungspräsident  
Bernhard Pulver,  
Erziehungsdirektor des Kantons Bern

Sehr geehrte Frau Schulratspräsidentin

Sehr geehrter Herr Rektor

Sehr geehrte Damen und Herren Grossräte

Sehr geehrte Damen und Herren

*Entwicklung der Schule von unten/*

*Unterrichtsentwicklung durch den*

*Pädagogischen Dialog*

Die Rede am heutigen Perspektiven-  
Anlass der PH Bern wird meine letzte  
als Erziehungsdirektor an einem  
Perspektivenanlass sein. Aus diesem  
Grund habe ich meine bisherigen  
Referate nochmals Revue passieren  
lassen – ich habe häufig über das

Thema "gute Schule" gesprochen, nicht von ungefähr, denn "gute Schule" zu ermöglichen, ist wohl das wichtigste gemeinsame Ziel und Anliegen der Erziehungsdirektion und der PH Bern. Und nach wie vor bin ich überzeugt, dass "gute Schule" vor allem durch gute, motivierte Lehrkräfte entsteht.

Als Erziehungsdirektor fühle ich mich verantwortlich, dass die Ausbildung zur Lehrerin und zum Lehrer und folglich der Lehrberuf weiterhin attraktiv bleibt.

Damit die Lehrerinnen und Lehrer so arbeiten können, dass sie von ihrer Tätigkeit überzeugt sind, benötigt es **korrekte Entlohnung, gute Rahmenbedingungen** und **Freiräume**.

Bezüglich der **Lohnentwicklung** ist in den letzten Jahren hoffentlich eine

Trendwende gelungen. Ich bin überzeugt, dass die Erkenntnis heute in der Politik breit verankert ist, dass der Kanton Bern bei der Lohnentwicklung der Lehrpersonen nicht noch weiter zurückfallen darf. Jedenfalls ist uns das Parlament in all den Sparpaketen der letzten Jahre darin gefolgt, dass bei der Lohnsumme nicht mehr weiter gespart werden kann und trotz Spardruck gab es sogar Konsens für einzelne Verbesserungsschritte.

Hinsichtlich der **Rahmenbedingungen** ist mir Stabilität und ruhige Hand ein grosses Anliegen. Es ging mir darum, mit sorgfältig vorbereiteten Entscheidungen möglichst gute Lösungen zu finden und stärker auf stetige Entwicklung zu setzen als auf grosse Reformen und strukturelle Veränderungen. Aus diesem Grund stehen auch kaum neue grosse Projekte an. Meines Erachtens ist auch

die Einführung des Lehrplans 21 kein "grosser Gump". Er krepelt die Schule nicht um.

Wichtig sind mir **Freiräume** für Schulen und Lehrpersonen: Die Schule wird sich nicht in erster Linie durch Massnahmen und Beschlüsse der Politik weiterentwickeln, sondern durch die pädagogische Entwicklung "von unten", aus den einzelnen Schulzimmern, gestaltet und geprägt von den Männern und Frauen, die vor den Klassen stehen.

Unsere Gesellschaft braucht dazu gute, motivierte Lehrkräfte. Und hier kommt der PH Bern selbstverständlich eine zentrale Funktion zu.

Auch die Lehrerinnen und Lehrer von morgen wollen den sich verändernden

Ansprüchen der Gesellschaft  
gewachsen sein und bleiben.

Bei diesen Veränderungen denke ich  
an verschiedene Bereiche,  
insbesondere an:

- Gesellschaft und Familie,
- Digitalisierung, Medien- und Informationsnutzung,
- Migration, Integration und Bedingungen in der Arbeitswelt.

In diesen Bereichen sind die Ansprüche an das Bildungssystem und an die Lehrpersonen in den letzten Jahren gewachsen. Wie seit jeher müssen die Lehrerinnen und Lehrer kompetent sein und professionell arbeiten, doch ist der Anspruch, was zu dieser Professionalität und Kompetenz gehört, weiterhin im Wandel.

Deshalb ist es notwendig, dass sie in der Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen optimal auf ihre Arbeit vorbereitet werden, aber auch darauf, dass sich diese Arbeit und ihr Umfeld während der Berufslaufbahn weiter verändern wird. Auch während und nach dem Berufseinstieg kommt den Pädagogischen Hochschulen durch eine vielfältige Weiterbildung eine zentrale Rolle bei der Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer zu.

Zusätzlich dazu haben wir von Seiten der Politik mittlerweile die Möglichkeit geschaffen, dass Lehrpersonen in der Berufseinstiegsphase durch ein sogenanntes Mentoring unterstützt werden. Die Mentorinnen und Mentoren erhalten dafür eine angemessene Abgeltung.

Auch das **Wohlbefinden** bei der Arbeit ist für die Lehrkräfte ein

**ausserordentlich wichtiger Faktor.**

Dazu tragen ein **genügend grosser Gestaltungsspielraum** in der täglichen Arbeit **sowie die Gewissheit, ernst genommen zu werden** und in wichtigen Sachen **mitbestimmen** zu können, wesentlich bei.

Es braucht aus diesem Grund:

- eine menschliche Schule,
- eine Schule, in der sich die Lehrkräfte und die Schülerinnen und Schüler wohl fühlen.

Das bedeutet nicht eine Schule, in der keine Grenzen gesetzt sind. Grenzen sind wichtig zur Orientierung, und sie sind für das menschliche Zusammenleben unerlässlich. Den Umgang mit Grenzen zu vermitteln,

gehört zu den erzieherischen  
Kernaufgaben, welche die Schule  
gemeinsam mit Eltern und  
Bezugspersonen wahrnehmen muss.  
Der richtige Umgang mit Grenzen ist  
auch eine wichtige Voraussetzung für  
das Wohlbefinden der Lehrenden sowie  
der Lernenden in jeder Schule.

Eine gute Bildung stärkt das  
Individuum, gibt Selbstvertrauen und  
Selbstsicherheit, schärft die Urteils- und  
Entscheidungsfähigkeit und fördert  
verantwortungsbewusstes Handeln.  
Bildung ermöglicht eine sinnvolle  
Selbstentfaltung und Selbstentwicklung.

Dies zeigt sich bestens beim aktuellen  
Beispiel der Digitalisierung:

Die Schule braucht sich vor der  
Herausforderung der Digitalisierung  
nicht zu fürchten. Gerade, weil sich



technologische Möglichkeiten und damit Berufsbilder rasch verändern, steht das wirklich Entscheidende der Bildung im Vordergrund: Der Mensch und die Beziehung zwischen den Menschen.

Um in Veränderungen bestehen und diese auch mitgestalten zu können, brauchen Schülerinnen und Schüler vor allem eines: Vertrauen. Das Vertrauen in sich, in andere Menschen, in die Zukunft. Das Selbstvertrauen, neue Dinge auch lernen und bewältigen zu können, und Neugierde. Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit beim Lernen und das Erlebnis, dass das Lernen eine positive Erfahrung ist – das ganze Leben lang.

Dafür braucht es Menschen. Nicht Geräte. Analoge Menschen und real existierende Beziehungen. Lehrerinnen

und Lehrer, die ihren Schülerinnen und Schülern Respekt, Wertschätzung, Förderung und Forderung entgegenbringen. Gerade die raschen Veränderungen der Digitalisierung werden diese ureigenste Aufgabe der Schule noch deutlicher machen.

Gerade in einer Welt, in der sich viele Berufsfelder wegen der Digitalisierung tiefgreifend verändern werden, steht nicht mehr im Mittelpunkt, über einen "Bildungsrucksack" ganz spezifischer Fähigkeiten und "Skills" zu verfügen. Weit wichtiger sind das Erleben und Erlernen von Selbstwirksamkeit. Dieses **Vermitteln der Selbstwirksamkeit** ist für mich der Kern der Schule. Man muss **gelernt haben, dass man lernen kann**, dass man fähig ist, sich auf neuartige Situationen und Fragestellungen einzustellen.

Bereits in einem meiner früheren Referate hielt ich fest, dass eine Bildung, die gelingt, eine Schule, die gelingt, voraussetzt.

Wie ich bereits oft betont habe, bin ich überzeugt, dass wir der Bildung am meisten dienen, wenn die Lehrerinnen und Lehrer von ihrem Unterricht überzeugt sind, wenn sie Zeit haben, ihn zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Der seitens Erziehungsdirektion ins Leben gerufene **pädagogische Dialog** soll sie deshalb dazu **ermuntern, ihren Unterricht** nach innovativen, tragfähigen und bedarfsorientierten Gesichtspunkten **weiterzuentwickeln.**

Wie bereits Albert Einstein sagte:

*«Das Wertvolle im Leben ist die Entfaltung der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Kräfte.»*

Die Frage ist, wie sich der Mensch am besten entfalten kann und wie sich eine Schule entfalten kann. Nun, ich bin mir sicher, dass eine Entfaltung nicht durch einheitliche, flächendeckende Vorgaben erreicht werden kann.

Bildung ist ja nicht das Abfüllen von Wissen in ein Gefäß, sondern es findet eine menschliche Interaktion, eine Beziehung statt. Jeder Mensch ist anders, einmalig, die Lehrperson ebenso wie die Schülerin und der Schüler. Diese Einmaligkeit jeder Klassensituation erfordert angepasste Formen und Methoden, von Klasse zu Klasse, aber auch von Jahr zu Jahr,

weil die Klassenkonstellation immer ändert.

Lernen ist ein vielschichtiger und oft kreativer Prozess. Damit dieser Prozess optimal unterstützt werden kann, ist ein Spielraum bei der Gestaltung des Unterrichts, natürlich nebst den entsprechenden Kenntnissen, notwendig. Die Lehrkraft muss flexibel auf überraschende Unterrichtssituationen reagieren können. Nicht alles ist planbar. Auf die spezifischen Anliegen der Schülerinnen und Schüler soll eingegangen werden können.

Statt auf flächendeckende Reformen setze ich deshalb lieber auf das Ermächtigen der Lehrerinnen und Lehrer, der Schulleiterinnen und Schulleiter, die gute Schule von sich aus zu gestalten,

auf das Aufzeigen und Bewusstmachen  
von Freiräumen,

auf das Unterstützen und Ermuntern  
beim Ausfüllen und Nutzen dieser  
Freiräume,

auf die Weiterentwicklung und allfällige  
Vergrößerung dieser Freiräume.

Die Schulen sollen die nötigen  
Gestaltungsräume erhalten, um neue,  
aber auch längst erprobte Formen zu  
entwickeln. Dafür brauchen sie  
Ermunterung und Unterstützung und  
vor allem Vertrauen.

Wir wollen unterschiedliche Wege  
zulassen, jedoch stets die  
Weiterentwicklung fördern und  
motivieren.

Wir wollen das berufliche Können der  
Lehrkräfte respektieren und ihnen die

nötigen pädagogischen  
Entscheidungen zutrauen und diese  
auch respektieren.

Ob Lehrkräfte oder Schülerinnen und  
Schüler: Chancen werden dann  
geschaffen, wenn ein Mensch in seinen  
Fähigkeiten und Potenzialen motiviert  
ist und ein Funke entfacht wird.

Die Politik, die kommunalen Behörden,  
aber auch die Schulleitung sollte stets  
den Blick auf die Entwicklung und das  
Ziel der gesamten Schule richten.

Mein Tipp an die Schulleitungen ist es  
daher, die Gemeinden unbedingt "mit  
ins Boot zu holen", wenn man  
Veränderungen in der Schule  
herbeiführen will.

## Berufsbild Lehrer/-in (als "Übergang")

Meine Damen und Herren,

Als ich vor bald 12 Jahren mein Amt als Erziehungsdirektor aufnahm, waren immer noch einige Stimmen laut, welche die Umstellung der Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschulstufe und die Primarstufe auf eine Hochschulausbildung in Frage stellten.

Dies hat sich aber in den letzten Jahren rasch geändert. Dazu trug vor allem die PH Bern bei. Sie zeigte, dass eine Ausbildung auf Hochschulniveau möglich ist, welcher die Praxisnähe keineswegs fehlt. Im Gegenteil. All die heutigen Anforderungen der Gesellschaft an die Schule erfordern eine wissenschaftsbezogene und zugleich praxisnahe Ausbildung. Die PH Bern hat dies in vorbildlicher Weise geschafft.



Sie hat es geschafft, dass die Ausbildung darauf abzielt, dass sich die Lehrpersonen mit der Entwicklung entwickeln und zur Entwicklung selbst etwas beitragen können.

Die heutigen Lehrpersonen sehen sich als Teamplayer und fühlen sich in der Lage, das Gelernte situationsbedingt anwenden zu können.

Das heisst, dass sie zum Beispiel die ihnen zur Verfügung stehenden Lehrmittel situationsangepasst auswählen und einsetzen können. Die Schulleitung gibt zwar einen Anstoss für die Richtung des Unterrichts, jedoch entscheidet die Lehrperson selbst, wie dessen Umsetzung erfolgt – d. h. sie können ihre Freiräume – ganz im Sinne

des zuvor Gesagten – nutzen und auf ihre eigenen Ressourcen vertrauen.

Denn wie vor wenigen Minuten erwähnt, setzt eine Bildung, die gelingt, eine Schule, die gelingt voraus.

Zudem steht und fällt gute Bildung mit kompetenten und motivierten Lehrkräften; Lehrkräften, wie sie an der PH Bern ausgebildet und weitergebildet werden.

## Wort an die PH Bern für die Zukunft

Die PH Bern hat nicht nur eine grosse Bedeutung für den Kanton Bern, sondern wegen ihrer Grösse und Vielfalt auch für die gesamte deutschsprachige Schweiz:

Ich selbst, in meinen regelmässigen Kontakten mit der Leitung der PH Bern, aber auch der Regierungsrat, in seinen Controllinggesprächen mit der PH Bern, konnten in den letzten Jahren mit grosser Zufriedenheit zur Kenntnis nehmen, dass die Leistungen unserer Pädagogischen Hochschule sehr gut sind.

Das im vergangenen Jahr glänzend absolvierte Akkreditierungsverfahren ist ein weiterer Beleg, dass die PH Bern für ihre anspruchsvolle Aufgabe sehr gut aufgestellt ist.

Die PH Bern hat es verstanden, die verschiedenen Grundausbildungen, die Weiterbildung, die Bildungsmedien, die Forschung und Entwicklung sowie die Bildungsinformatik unter einem Dach und innerhalb einer kohärenten Gesamtstrategie zu vereinen: eine grossartige Leistung.

Liebe Mitarbeitende der PH Bern, ihre engagierte Zusammenarbeit

mit den Lehrpersonen,

mit den Schulen und

mit der Erziehungsdirektion

hat dazu beigetragen, dass sich die PH Bern zu einer der grössten pädagogischen Hochschulen der Schweiz entwickelt hat.

Auch bei der PH Bern – wie bei den Schulen – war es mir wichtig, sie in den letzten 12 Jahren selbst agieren zu lassen: Nicht die Politik sollte die Lehrerinnen- und Lehrerbildung immer wieder neu erfinden, sondern es galt, der Hochschule die Autonomie und das Vertrauen zu geben, sich an ihrer Aufgabe selbst weiter zu entwickeln.

Ich bin davon überzeugt, dass dies für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung dienlicher gewesen ist, als der PH fortlaufend neue Reformen aufzunötigen – zu der starken Institution, die sie heute ist, hat sie aus sich heraus selber werden können.

Ich bedanke mich bei Ihnen für ihre wertvolle Arbeit und ihr grosses Engagement. Denn nur dank ihrem stetigen Einsatz konnte die PH Bern in

nur zwölf Jahren das werden, was sie heute ist:

Nämlich nicht „nur“ eine **hervorragende Hochschule**, sondern vor allem eine **Garantin für gut ausgebildete Lehrpersonen** im Kanton Bern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.